

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1918)
Heft: 8

Artikel: Der brauchbare Kern der Philosophie : (Schluss)
Autor: K. M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Um das Fronleichnamsfest herum.

Nach 400 Jahren Unterbruch durchziehen wieder katholische Prozessionen die Stadt Basel. Gebietet die Toleranz, dass man diese öffentliche religiöse Schau als „gutes Recht“ der Katholiken ansehe? Nein, sie gebietet es nicht, und zwar deshalb nicht, weil das Fronleichnamsfest eingeführt wurde „als eine Triumphfeier über die Ketzer und als ein Mittel, um diejenigen ausfindig zu machen, welche der Kirche sich nicht unterwerfen, unter das Joch der Priesterschaft sich nicht willig beugen wollen“. „Es wurde eingeführt, als die Albigenser und Waldenser, die von der Kirche als Ketzer verfolgt wurden, sich immer mehr ausbreiteten, und sollte dazu dienen, sie als Ketzer zu erkennen. Wer nicht an der Fronleichnamsprozession teilnahm, war verdächtig.“ „Das wirkt nach bis auf den heutigen Tag,“ sagt M. Schüli in seinem Buche „Zwei Ideale“, dem auch obige Zitate entnommen sind (wir haben sie übrigens schon einmal im „Schweizer Freidenker“ abgedruckt, als im Kanton Bern der Artikel, der die Veranstaltung von Prozessionen auf den Strassen untersagte, beseitigt wurde). Dieser Geist der Feindseligkeit gegen Andersdenkende wirkt nach bis auf den heutigen Tag, das müssen wir — leider — bestätigen. Sind die subalternen Vertreter der katholischen Kirche überhaupt unablässig an der Arbeit, den interkonfessionellen Frieden zu untergraben, das Volk mit dem Gift selbstgefälliger Ausschliesslichkeit in religiösem Empfinden (von Denken wollen wir nicht sprechen!) zu durchtränken, benützen sie besonders die Zeit um das Fronleichnamsfest herum und dieses selbst, um ihrer Herde die Verworfenheit der Nichtkatholiken und die höllischen Qualen, die diese für ihre Verstocktheit auszuhalten haben werden, vor Augen zu führen. Und sie unterlassen auch nicht, die „Gläubigen“ vor dem Umgang mit den „Ketzern“ zu warnen. Wir haben schon vor einem Jahr davon gesprochen, dass in Olten den katholischen Kindern von ihrem „Seelenhirten“ untersagt wurde, mit nichtkatholischen Kindern zu verkehren. Aehnliches soll jüngst in Zürich vorgekommen sein. Hier haben wir im 7. Stadtkreis ein Zelötchen, das seine Aufgabe in der Verhetzung der katholischen Kinder gegen andersgläubige erblickt. Als Beleg für die Wühlarbeit dieses römischen Handlangers mag folgendes Brieflein dienen, das am Tage nach dem Fronleichnamsfeste ein katholisches Kind aus „guter Familie“ einem ärmern protestantischen schrieb; wir geben es hier mit allen Fehlern genau im Wortlaut: „Löli!!!! Du musst nicht meinen ich wolle dich als Freundin so eine Sau brauch ich nicht *Ihr werdet dann schauen am*

jüngsten Gericht. Meine Mama würde Augen machen wenn ich ihr alles sagen wollte. Jetzt Schluss mit der Freundschaft jetzt kannst du den Znüni und die (fehlt ein Wort) bei den protestanten jetzt brauchst du nichts mehr von denn katoliken.“ Ein Kommentar ist wohl überflüssig. Ein erhebendes Gefühl muss es aber für den „Religionslehrer“ sein, dessen Unterricht solche Früchte zeitigt. Das ist christlich, das heisst man Nächstenliebe! Es bleibt halt immer wahr: „Es ist kein Pfäfflein noch so klein, es möchte gern ein Pöpstlein sein“; aber vertrauen Sie darauf, Herr Eiferling: Wenn einer oben im Rheintal mit seinem Fuss das kleine Wässerlein Rhein staut, so haben sie drunten in Basel und Köln doch Wasser; d. h.: Sie halten mit all Ihrem Mühen, der Vernunft den Weg zu verrammeln, den Strom der Erkenntnis und der Befreiung aus geistiger Knechtschaft nicht auf.

Bekehrung. *)

Schon als ein junger Knabe,
Da hat man mich gelehrt:
Dass alle gute Gabe
Mir werd' von Gott beschert.
Er führe stets mich an der Hand,
Er sei ein festes Gängelband. —
Doch Gott, so hoch gepriesen,
Schwand bald mir von dem Plan;
Es hat sich mir erwiesen,
Als ein nur eitler Wahn.
Doch jetzt, für den verlorenen Schatz,
Was bietet sich für ein Ersatz?
Ich muss für das nicht bitten,
Was ich mir selbst erschafft!
Ich geh' mit strammen Schritten,
Durch meine eig'ne Kraft.
Es ist für mich ein Hochgewinn:
Dass ich mir selber etwas bin. A. Maytag.

*) Jeder Freidenker wird an diesen einfachen, geraden Versen eines aufrechten 72jährigen Gesinnungsfreundes seine Freude haben. D. Red.

„Der Schweizer Freidenker“ bedarf in diesen Tagen der stets noch zunehmenden wirtschaftlichen Not, von der auch er nicht unberührt bleibt, dringend der Unterstützung durch freiwillige Beiträge bemittelter Gesinnungsfreunde an den PRESSEFONDS.

Der brauchbare Kern der Philosophie.

(Schluss.)

Im selben Sinne äussert sich Leibniz (compossibilité gegenüber logischer possibilité), auf welchem Kant hauptsächlich fusst; der berühmte Satz Kants lautet bekanntlich: Der (reine) Verstand schreibt der (wirklichen) Natur die (Realisations-) Gesetze vor; alle Wissenschaften sind nur so viel wahre (Realisations-) Wissenschaften, als Mathematik darinnen ist. Realisationswissenschaft betreiben, Hobbes, Newton, teilweise Berkeley. Reine Empiristen sind Locke, Hume, Mill. In der neuen Literatur finden sich Realisationen mit folgenden Ausdrücken bezeichnet. Vaihinger: Semifictionen (sehr treffend!), legitimierte Irrtümer, edele Täuschungen, imaginative Vehikel, transformierte Sensationen, Hilfsbegriffe, denen die Unmöglichkeit eines irgend wie entsprechenden Gegenstandes (in der wirklichen Welt) mehr oder weniger an die Stirn geschrieben ist, zweideutige Denkgebilde von verschmitzter Klugheit. Simmel: Vermählungen des Realen mit dem Formalen. L. Ziegler: gedankliche Nacherrichtungen der Materie, Vernunftbarmachungen, gemischte Methode. Geyser: Gemischtes. Aug. Messer: Stabilierungen. Husserl: Besonderungen des (formalen) Allgemeinen im Realen. Joh. Schultz: Verabsolutierungen. Jacobi spottet über eine solche Formgebungsmanufactur. Nietzsche: Eine *logisch-physische* Welt entspricht unserm Verlangen nach einer Welt des Bleibenden, welcher unser Wille zur Macht mehr gewachsen ist als dem ständigen (bloss empirischen) Flusse des Geschehens. Die Welt erscheint uns logisch, weil wir sie logisiert haben: wir haben logische Postulate in das Geschehen hineingelegt (eine Kleb- oder Flickarbeit). Wundt: die Logik der Naturwissenschaften. Petzold: ein mathematischer Parallelis-

mus. Külle in seiner „Realisierung“ 1912. Schopenhauer: Intellektuierung der Formen der Sinnlichkeit. Fred Bon: Halbwahrheiten und Fiktionen. Bergson: künstliche Zurechtmachungen; umsonst würde man glauben, mit ihnen eine Wirklichkeit packen zu können, deren blosser Schatten sie uns bieten. Liebert: Kategoriale Formung des empirischen Materials. Natorp: die Empirie wird durch die reine Gesetzmässigkeit erschlossen. Wir zwingen die (formalen) Gesetze unseres Denkens den Dingen selbst auf. Lotze: die vergänglichen Dinge schmücken sich mit den Platonischen Ideen. Poincaré: Es handelt sich um Geometrie im Empirismus. Study: Fiktionen, wissenschaftliche Träume von einer vereinfachten Welt; Idealisierungen der Wirklichkeit; eine als Naturgesetz hingestellte Hypothese; natürliche oder konkrete oder physische Geometrie ist gewonnen durch Idealisierung der Erfahrungen. V. Kraft: „Die (realisierte) Welt ist ein Ineinandergreifen von sinnlich Gegebenem und (formal) begrifflichem Wissen; logischer Aufbau des Körperlichen durch logisch-begriffliches Denken; Regularitätsgebilde, fixe Geordnetheiten“, sogen. exakte Objekte der exakten d. h. Realisations-Wissenschaften. Die bloss empirischen, realistischen Wissenschaften sind ihnen gegenüber „unexakt“, weil sie lediglich eine empirische, assertorische Gewissheit von allerhöchster Wahrscheinlichkeit, aber nicht eine formale, logische, apodiktische Gewissheit enthalten können!

Solche teilweise formalisierten, idealisierten, mathematisierten Real-Objekte, Kombinationen aus rein rationalen und aus irrationalen, empirischen Elementen, sind „keine beobachtbaren Realitäten (Jodl)“, es sind „Dinge, die es nicht (wirklich) gibt“. Durch das „Überziehen (Kant)“ des Formalen über das Wirkliche „Umkleidung des Stoffes der Anschauungen (Hartmann)“ entschwinden die dadurch entstehenden Zwitterge-

Pfingsten.

(Gedrängter Auszug aus einer grösseren Arbeit.)

(Schluss.) E. Br.

Im Kanton Thurgau besteht die Sitte, neugewählten Beamten Maien vor das Haus zu stellen, heute noch. — Endlich sind noch die Maien zu nennen, die den Haustieren in der Pfingstnacht oder am Pfingstmorgen aufgestellt wurden, den Pferden kleine Tannen, den Rindern Birkenstauden und zwar für die Pferde so viele, als Tiere sich im Stalle befanden, grössere und kleinere, je nach dem Alter der Tiere. Dass sich die Kirche diesen Bräuchen nicht ganz entziehen konnte, beweisen die in den christlichen Gotteshäusern aufgestellten Pfingsttannen und die mittelalterliche Sitte, den Pfingstgottesdienst mit grünen Birkenreisern u. dgl. zu schmücken. Die Ableitung dieses Brauches von den alttestamentlichen Erstlingsgaben am Wochen- (Pfingst-) Feste ist wohl nicht zutreffend; vielmehr ging er aus dem bodenständigen Maifeste in den christlichen Kult über. Wie Brände aus dem Oster- und Sonnwendfeuer fruchtbar machten, vor Hagel, Hexerei und Krankheiten schützten, so schrieb man den in der Kirche geweihten Maien wundertätige Wirkung zu: „Wenn man Reiser von Pfingstmeyen aus den Kirchen, worüber der Segen dreimal gesprochen ist, in die Krautbeete steckt, so thun die Erdflöhe dem Kraute keinen Schaden.“ Solche geweihte Reiser wurden auch in den Stuben aufgehängt.

Das Wasser spielte bei den Pfingstbräuchen als *Sinnbild der Fruchtbarkeit* eine grosse Rolle, denken wir nur an das Begiessen von Menschen mit Wasser und an das gewaltsame Baden als *Regenzauber* bei andauernder Trockenheit.

Eine eigentümliche Sitte war das *Suchen des Pfingstbrautpaares*: In Sachsen versteckten sich am zweiten Pfingstfeiertage ein Bursch und ein Mädchen ausserhalb des Dorfes im Gebüsch oder im hohen Grase. Dann zog das ganze Dorf mit Musikanten aus, das „Brautpaar“ zu suchen. Wenn es gefunden war, wurde es von der Gemeinde umringt, die Musikanten spielten auf und so erfolgte der jubelnde Einzug ins Dorf, wo abends Tanz stattfand. In Südschweden führten noch im 19. Jahrhundert Jünglinge und Jungfrauen zu Pfingsten einen vollständigen Hochzeitszug mit Brautführern, Spielteuten usw. auf. W. Mannhardt (Der Baumkultus) erklärt diese in zahllosen Abarten auftretende Sitte, die neuerwachte Zeugekraft der Natur durch zwei Menschen verschiedenen Geschlechtes zu symbolisieren mit den Worten: „Das paarweise Auftreten der Wachstumsgeister hätte keinen Sinn, wenn es nicht die Annahme verkörpern sollte, dass die jugendliche Geburtenfülle des Frühlings gleich menschlichem Kinderseggen der Verbindung zweier Geschlechter entspreche. Lebhafter als durch die blosse Nebeneinanderstellung eines Mannes und einer Frau spricht sich dieser Gedanke in der Annahme oder Darstellung eines Liebesbundes oder bräutlichen Verhältnisses, oder einer Vermählungsfeier der Beiden aus.“ —

Wie es an vielen Orten ein Osterreiten gab, wobei die Pferde in den Fluss und hernach in die grüne Saat geritten wurden, damit diese besser gedeihe, wurde anderwärts am *Pfingstmontag ein Reiten* zu ähnlichem Zwecke ausgeführt. Im Dürkheimer Landgericht (Bayern) umritt der Pfarrer mit der Kreuzpartikel, gefolgt von der ebenfalls berittenen Jungmannschaft und vielen Fussgängern, die ganze Dorfllur; an den vier Ecken wurde das Evangelium gelesen und das Wetter gesegnet. — In österreichisch Schlesien besorgte der Dorfrichter mit Gefolge den Umritt auf schönen Pferden, unter Gesang und Gebet, hoffend, dadurch Gottes Segen für ihre Saaten zu erlangen und Wetterschaden abzuhalten. Dieser Pfingstritt, dem sich der Oster-, Fronleichnamstag-, Stefanstag-, Himmelfahrtstagritt zur Seite stellen, ist der ins Christliche und Kirchliche über-setzte altheidnische *Flurgang*.

schöpfe, die Realisationen — gleichwie bei der Anwendung einer Tarnkappe — aus dem Kreise des Wahrnehmbaren, Vorfindbaren, Empirischen. Sie stehen sozusagen nur noch „mit einem Bein“ im Realen, resp. in der wirklichen Welt. Darum sind diese Zwittergeschöpfe für ihren empirischen Teil auch wiederum empirisch gewiss, für ihren formalen Teil aber apodiktisch gewiss; folglich ist auch der Schluss, sie besäßen reinweg apodiktische unbedingte Gewissheit sicherlich *falsch*, sodass auch das erstrebte Ziel der unbedingten Gewissheit nicht erreicht wird.

Solche die Realisationen betreffenden Anschauungen spielen im *kritizistischen Idealismus*, der Transzendentalphilosophie, eine grosse Rolle; z. B. sagt Kant: „Das spekulative Interesse der Vernunft macht es notwendig, alle Anordnungen in der Welt so anzusehen, *als ob* sie aus der Absicht einer höchsten Vernunft entsprossen wären (Kritik der reinen Vernunft, Ausgabe Reclam S. 532)“. Die Fiktion findet sich besonders in der kantischen Ethik verwendet: „die (wirkliche) Welt muss (als ob) aus einer (formalen) Idee entsprossen vorgestellt werden, wenn sie mit dem moralischen Verstandesgebrauch übereinstimmen soll (l. c. 617)“. Der kategorische Imperativ ist eine absolut geltende Norm und lautet: „Handle so, als ob (also fiktiv!) die Maxime Deiner Handlung zum allgemeinen (formalen) Naturgesetz werden sollte.“

Aber auch, was viel bemerkenswerter ist, in unsern landläufigen Natur-Wissenschaften finden sich unzählige *formale* Elemente eingeschuggelt, ohne dass meist die Naturwissenschaftler selber eine Ahnung davon besitzen. Wie sollten sie denn auch, wenn sie nicht einmal von „Realisierungen“ eine Kunde haben?! Ueberall dort, wo es sich nicht explicite um „bloss wirkliche, bloss empirische“ Regelmässigkeiten oder Gesetze des Natur-Geschehens handelt, liegt die Möglichkeit offen, dass

Aus der Altmark meldet J. Grimm (Deutsche Mythologie) folgende sonderbare Sitte: Knechte und Mägde banden auf Pfingsten von Tannenzweigen, Stroh und Heu eine grosse Puppe, der sie so viel als möglich menschliche Gestalt gaben. Reich mit Feldblumen bekränzt, wurde die Puppe aufrecht sitzend auf einer Kuh, „die bunte Kuh“ genannt, befestigt und ihr zuletzt eine aus Ellernholz (Holz einer Erlenart) geschnittene Pfeife in den Mund gesteckt. So führte man sie ins Dorf, wo alle Häuser Ein- und Ausgang sperrten und jeder die Kuh aus seinem Hof wegjagte, solange bis die Puppe herabfiel oder in Stücke ging. Nork (Festkalender) erklärt die Kuh als das Sinnbild der fruchtverheissenden Jahreszeit, die Stroh-Puppe stellt den Winter dar, der von niemand mehr eingelassen und endlich vom Sommer, dem er zur Unzieder gereicht, abgeschüttelt wird.

An Stelle des Wettrittes trat mehrfach der *Wettaustrieb* der Weidewerter an Orten, wo am Pfingsttage das Vieh zum erstenmal auf die Brachweide getrieben wurde.

Mannhardt (a. a. O.) berichtet folgenden tschechischen Brauch: Eine von den Kühen wird mit grünen Zweigen geschmückt, mit einer reinen Decke versehen und so aufs Feld an einen Kreuzweg geführt. Dort nehmen sie nach einem Gebet die Decke ab, fangen darin den Tau des Wiesengrases und der Getreidesaaten auf und legen die Decke wiederum auf die Kuh, die nun nach Hause geführt und der Decke abermals entkleidet wird. Man hängt nun die Decke an einen Türpfosten auf, gibt ihr die Gestalt eines Kuheuters mit vier Zitzen und windet sodann den Tau in ein Gefäss aus. Von dem auf diese Weise erlangten Tau mischen sie einiges in das Getränk der Kühe, wodurch diese gesund und milchreich werden sollen; mit einem andern Teile waschen sich die Mädchen, um gesund und schön zu bleiben. (Mit Maientau waschen sich übrigens hierzulande und heutzutage noch die Mädchen, um schön zu werden oder schön zu bleiben).

Von diesem auf Pfingsten fallenden Naturfest war an sehr vielen Orten das Vogel- oder Papageienschiessen ein wesentlicher Bestandteil. Wenn aber, sagt Nork (Festkalender), bei dem ehemals nur am Pfingstfest abgehaltenen Vogelschiessen die hölzerne Taube, nach welcher gezielt wurde, von vielen auf den heiligen Geist bezogen wurde, so muss man eine so menschliche Deutung damit entschuldigen, dass die Plejadentaube (Maja, nach welcher der Monat Mai den Namen führt) auch im europäischen Heidentum an dem Maifeste — das die Kirche, wie die Maien, die Pfingsttannen in den Kirchen bezeugen, mit ihrem Pfingstfest verschmolz — eine Hauptrolle spielte. Das Pfingstfest war eine *Liebesfeier*, wo der Pfingstkönig (als Symbol des den Wuchs und die Zeugung eines neuen Geschlechtes fördernden Lenzgottes, Wodans) sich eine Maibraut wählte; und derjenige, der die Taube, das Sinnbild der Liebe, den geheiligten Vogel der Venus, traf, war der Schützenkönig; die Minnesänger nannten die Pfingsttage die „minnegerende Maizeit“.

Da aber nach der Legende auch der heilige Geist gelegentlich die Gestalt einer Taube annahm, versuchte die Kirche diese wunderbare Begebenheit den Gläubigen sinnlich nahezubringen. Als einziges Beispiel von vielen erzählt Nork: Zu Paris in der Jakobskirche in der Strasse des Arcis, am Nordende der alten Stadt, wurde man daran (an die Legende) durch folgendes Schauspiel erinnert: Wenn das „Veni Sancte Spiritus!“ am Pfingsttag angestimmt wurde, flog eine weisse Taube vom Deckengewölbe herab. Andere Vögel kamen unter dem gothischen Bogen des Chors hervor und flatterten unter den brennenden Wergbüscheln umher, welche die feurigen Zungen auf den Häuptern der Apostel vorstellten. — Namentlich in sizilianischen Kirchen liebte man feurige Kugeln und Flocken, Rosenblätter und Rosen durch den hohen Kirchenraum schweben zu lassen.

Damit sind wir am Schlusse unseres Streifzuges durch ein besonderes

es sich nicht nur um *bloss* empirische Gesetze handeln könnte, sondern auch um Vermengungen dieser mit formalen, apodiktisch notwendigen Elementen, also um *Realisationen* bei realisierten d. h. zum Teil idealisierten, formalisierten, mathematisierten Zwittergeschöpfen, die eigentlich aus Realem und Formalem zugleich bestehen. Die nicht erkannte Fiktion wird alsdann unbewusst übernommen und mitgemacht. Der praktische Nutzen eines solchen kritizistischen Realismus oder Idealismus, einer solchen fiktiven Philosophie des „als ob“, einer physischen wie psychischen *Realisationstheorie* liegt ja auf der Hand! Die allerwenigsten widerstehen einer solchen Lockung. Ja, es gilt heute fast als „unwissenschaftlich“, da *nicht* mitzumachen. Und doch bleibt es lediglich fiktive Wissenschaft, und keine Wirklichkeits-Wissenschaft oder Realwissenschaft. Denn wie sollte es, faktisch in der Wirklichkeit bleibend, möglich sein: Reales mit Formalem, physisch und psychisch Wirkliches mit Irrealem, Räumliches mit Unräumlichem, Zeitliches mit unzeitlichem Ewigem, Kausales mit Kausallosem, Nichtkonvertibles mit Konvertiblem (Umkehrbarem), irdische Mängel mit ideal Vollkommenem, Relatives mit Absolutem, Empirisches mit Apriorischem, empirisch Assertorisches mit Apodiktischem, Bedingtes mit Unbedingtem etc. etc. zu vermogeln?!

Ich glaube also hiermit die dem *echten Realismus* von Seiten der *Realisationstheorien* (namentlich Kant mit seinen diesbezüglichen Vor- und Nachläufern) drohende Gefahr als erkennbar wie auch als abwendbar aufgezeigt zu haben. —

Den Philosophiebeflissenen werden leider sozusagen in allen philosophischen Werken Ausdrücke begegnen, bei welchen es den Urhebern selber unbewusster Weise nicht klar ist, oder bei welchen die Autoren absichtlich und bewusster Weise es gänzlich in Unklarheit lassen, ob

Gebiet alten Volkslebens angelangt; das Bild, das entworfen wurde, ist nicht vollständig, aber es enthält die wesentlichen Züge, die eine richtige Vorstellung von der Art und Weise, wie unsere Vorfahren Pfingsten feierten, vermitteln können.

Verschiedenes.

Aus dem Aargau. Die aargauische Lehrerschaft hat an der Kantonalversammlung vom 27. Mai in Brugg zu den den Religionsunterricht in der Schule betreffenden Artikeln für ein neues Schulgesetz Stellung genommen. Ihr Antrag lautet: „Konfessionell getrennte Schulen sind nicht zulässig (Festhalten an Art. 8). Religionslehre ist als Unterrichtsfach fallen zu lassen und dafür im Gesetz zu sagen: Der Religionsunterricht ist Sache der Konfessionen. Die Lehrer der öffentlichen Schule sind nicht verpflichtet, noch dürfen sie bei der Wahl dazu verhalten werden, für den Geistlichen stellvertretend den konfessionellen Religionsunterricht zu übernehmen.“ Dieser Antrag wurde ergänzt durch einen Zusatzantrag, in dem die Lehrer verpflichtet werden, Zimmer und Schüler in bestimmten Stunden für den Religionsunterricht freizuhalten; in paritätischen Gemeinden sei für diesen dieselbe Zeit zu vereinbaren. — Demnach hätte also der aargauische Lehrer jede Woche für einige Stunden abzutreten und seine Kinderschar einem Geistlichen zu überlassen. Die Verletzung der Jugend zu konfessioneller Ausschliesslichkeit kann also frühlich weiter gedeihen. Wir trauen aber wenigstens einem Teile der aargauischen Lehrerschaft zu, dass sie den gesamten Unterricht mit einem ethischen Einschlag zu erteilen willens und in stande sei und so die edelste Aufgabe der Schule, die Charakterbildung, trotz Wegfall besonderer ethischer Stunden, von sich aus erfülle.

*) Als Beitrag zur **Kontroverse Szoton-Forel** möge folgendes Zitat dienen (Faust, zweiter Teil. Szene: Faust und 4 Weiber):

„Der Erdenkreis ist mir genug bekannt,
Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt;
Tor, wer dorthin die Augen blinzend richtet,
Sich über Wolken seines gleichen dichtet!
Er stehe fest und sehe hier sich um!
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen!
Was er erkennt, lässt sich ergreifen.“

Religion, auf deutsch „Verbindlichkeit“ bedeutet soviel als: *gegenseitige altruistische Verantwortlichkeit für alle Handlungen im menschlichen Verkehr*. Solange als die Naturforschung sich noch in den Kinderschuhen befand, so war es begreiflich, dass die Menschheit mit dem Begriffe „Religion“ denjenigen eines Weltmonarchen verband, dem gegenüber sie zur Verantwortlichkeit für ihre Taten verpflichtet sei und welcher dereinst über alle Handlungen der Menschen zu Gericht sitzen werde. Aber heutzutage berührt es eigentümlich, wenn sogar naturwissenschaftliche Autoritäten ersten Ranges, wie die Herren Häckel, Forel u. a. den Begriff „Religion“ mit der Bewunderung der organischen Formenwelt, deren sie ja zweifellos im höchsten Grade wert ist, aufs engste verknüpfen

*) Siehe Nummern 23, III. Jahrgang, 1 und 4, IV. Jahrgang.

Wirklichkeitselemente oder ob *formale* Elemente, oder ob, als Mischung beider, *Zwittergeschöpfe* zu verstehen seien, ganz abgesehen noch davon, ob nicht zuweilen auch *Metaphysisches* gemeint sei. Diese höchst bedauerliche Unklarheit im Terminologischen bildet natürlich eines der grössten Hindernisse, bereits zum äusserlichen Verständnis philosophischer Werke. Dass sich aber diese deprimierende Sachlage ändern sollte, ist so bald nicht zu erwarten. —

Als *brauchbarer Grundstein zum Aufbau einer berechtigten Philosophie* bzw. *Welterfassung* verbleibt uns demnach einzig der *empirische Realismus*. Zur Seite hat er die Formalwissenschaft als leuchtendes Vorbild (Ideal) unbedingter Exaktheit und Gewissheit. Aber solch ein in der Wirklichkeitssphäre nun einmal unerreichbares Ideal benutzt er nicht zur Vermengung mit wirklichen Elementen, sondern nur zwecks Anstellung von kritischen Vergleichen und positiven Annäherungsversuchen, soweit sich diese streckenweise als möglich erweisen. Formalwissenschaft und Kritizismus beschäftigen sich mit „Dingen, welche es (da draussen) nicht gibt“. Der Realismus kann und darf, falls er sich selber nicht untreu werden will, über seine empirische, assertorische Wahrscheinlichkeitsgewissheiten niemals hinaus; eine unumstössliche, absolute, apodiktische Gewissheit liegt ihm ewig unerreichbar. Alles Wissen im Wirklichkeitsgebiet, also von „Dingen, welche es gibt“, kann der Natur der Sache nach niemals absoluten, sondern stets nur relativen Gewissheitscharakter tragen. Seid vor denen auf der Hut, welche das Gegenteil zu behaupten wagen! „In der Beschränkung liegt der Meister“, hier in der Beschränkung der Wirklichkeits-Erkenntnis auf das faktisch Erreichbare. Als einzig berechtigte und vernünftige Grundlage zu einer richtigen Welt-erfassung verbleibt somit aus der gesamten (!) Philosophie der *echte Realismus*, d. h. also die bloss empirische, psychophysisch dualistische, formalfreie (realistische) und metaphysikfreie Wirklichkeitswissenschaft.

K. M.

wollen oder einen Zusammenhang dieses Begriffes mit der ewigen Unveränderlichkeit des Naturgesetzes wittern, zufolge dessen die physikalischen Kräfte die Bewegung des Stoffes bewirken, und mittelst solcher im Unterbewusstsein ruhenden Gefühle und Vorstellungen eine neue die ganze Menschheit beglückende und beruhigende Religion stiften zu können sich einbilden.

Justus Vitalis.

Wir ersuchen unsere federgewandten Gesinnungsgenossen um
Mitarbeit am „Schweizer Freidenker“!

Vorträge, Versammlungen.

Zürich. Die Versammlung vom 6. Juni war, wohl infolge eines Fehlers in der Ausschreibung, ziemlich schwach besucht. Doch herrschte eine rege Diskussion über Fragen organisatorischer und grundsätzlicher Natur. Beschlossen wurde u. a., sich mit dem Schweizerischen Monistenbund zur Besprechung eines nähern Zusammenschlusses in Verbindung zu setzen. Der angekündigte Vortrag „Aus der Astronomie“ wurde verschoben.

Sonntag, 30. Juni wird bei einigermaßen gutem Wetter eine
geologische Wanderung

von Killwangen über die Lägern nach Ehrendingen und Baden unter der fachmännischen Leitung des Herrn Fritz Bader, stattfinden, der während der Wanderung die Teilnehmer über den Bau und die Entstehung der Lägern belehren wird.

Programm: Versammlung 6 1/2 Uhr beim Escherdenkmal auf dem Bahnhofsplatz. — Abfahrt 7 07 Uhr nach Killwangen - Spreitenbach.

Besichtigung der Moränen der letzten Eiszeit. Besuch der Steinbrüche von Würenlos (Meeresmolasse, untere Süsswassermolasse). Marsch nach Otelfingen-Boppelsen (Trockental, Abflussverhältnisse der Zwischenzeit). Aufstieg über die Schichten des weissen Jura auf die Lägern-Hochwacht (Wettinger-, Badenerschichten). Südschenkel des Lägerngewölbes. (Besprechung des Kettenjuras). Marsch nach dem Burghorn. Abstieg nach Ober-Ehrendingen. Durchquerung sämtlicher Schichten des Jurasystems bis zum Keuper der Trias. Besuch der Gipsgruben von Ober-Ehrendingen. Betrachtung des Nordschenkels des einstigen Lägerngewölbes. Ueber Hertenstein (abgerutschte Juraschollen) nach Baden (Thermalquelle, Lägerndurchbruch der Limmat, Fluvioglaciale Schotter).

Abfahrt nach Zürich event. Marsch nach Wettingen.

Wer sich an diesem wissenschaftlich interessanten Ausflug zu beteiligen wünscht, ist gebeten, sich bis zum 27. Juni schriftlich bei Herrn Fritz Bader, Lehrer in Albisrieden, anzumelden.

Donnerstag, 4. Juli, abends 8 Uhr im „Goldene Stern“, Bellevueplatz **Mitgliederversammlung:** Mitteilungen, Vortrag: „Aus der Astronomie“, Diskussion, Wünsche und Anregungen.

Zu zahlreicher Beteiligung sowohl an der Exkursion wie an der Versammlung ladet ein
Der Vorstand.

NB. Besondere Einladungen werden nicht versandt.

Basel. Schweizerischer Monistenbund. — Freie Zusammenkünfte jeden ersten Sonntag des Monats nach 8 Uhr im „Restaurant zur Mägd“. Adresse für Anmeldungen in den Verein: S. M. B. Ortsgruppe Basel, St. Johannvorst. 48.

Gesucht. Ein Mädchen oder eine jüngere Witwe,

ehrlich und treu, freidenkerischen Sinnes, als Stütze eines alleinstehenden Mannes.

Wilh. Schumacher, „z. Friedheim“ auf Kälpen,
bei Schönenberg, Kt. Zürich.

KOHLE und GAS ersetzt

durch patent.

Petroleum Erhitzungs-Maschinen Petroleum Erhitzungs-Anlage
zum Anwärmen, Ausglühen, „Thermogen“
Löten, Warm-Biegen, zum Heizen, von Cementierungs-
Richten und -Aufziehen. Ausglüh- und Härte-Oefen.

Petroleum Erhitzungs-Maschinen-Fabrik „Acme“, Lausanne,
Gegr. 1906. Jean Lieber Av. Fraisse 12.

Tobler MOCCA
Milch-Chocolade
mit Kaffee
Unentbehrlich auf Ausflügen

Die Halbmonatsschrift „Der Schweizer Freidenker“ wird jedem Mitgliede des Schweizerischen Freidenkerbundes (Mindestbeitrag jährlich Fr. 5.—) unentgeltlich zugesandt. Aufnahme neuer Mitglieder erledigt die Geschäftsstelle des Schweizerischen Freidenkerbundes in Luzern. — Postcheck-Konto VII/1023.
Verantwortliche Schriftleitung: Die Redaktionskommission des Schweizerischen Freidenkerbundes. Einsendungen für den Textteil an E. Brauchlin, Hegibachstr. 42, Zürich 7.
Administration: J. Wanner, Luzern, Mythenstrasse 9. — Druck der Buchdruckerei E. Steffen, Waldmannstrasse 4, Zürich 1.